

Der Aufstieg von The Six

1966–1972

The Six fingen als Bluesrockband mit dem Namen The Dunne Brothers Mitte der Sechziger in Pittsburgh, Pennsylvania, an. Billy und Graham Dunne wuchsen als Kinder bei ihrer alleinerziehenden Mutter Marlene Dunne auf. Der Vater, William Dunne sen., hatte die Familie 1954 verlassen.

BILLY DUNNE (Leadsänger, The Six): Ich war sieben, als Dad weg ist, Graham war fünf. Eine meiner ersten Erinnerungen ist die, dass Dad uns erzählt, er würde nach Georgia ziehen. Ich fragte, ob ich mitkommen dürfte, und er sagte Nein.

Aber er ließ seine alte Silvertone-Gitarre da. Graham und ich stritten ständig, wer darauf spielen durfte. Wir haben praktisch gar nichts anderes mehr gemacht. Niemand hat es uns beigebracht, wir haben es uns selbst beigebracht.

Als ich älter wurde, blieb ich manchmal nach dem Unterricht länger in der Schule und klimperte auf dem Klavier im Musiksaal herum.

Ich war ungefähr fünfzehn, da hat Mom ein bisschen Geld gespart und Graham und mir eine alte Strat zu Weihnachten gekauft. Graham wollte sie haben, also überließ ich sie ihm. Dafür behielt ich die Silvertone.

GRAHAM DUNNE (Leadgitarrist, The Six): Als Billy und ich erstmals jeder eine Gitarre hatten, fingen wir gleich an, uns zusammen neue Songs auszudenken. Ich wollte die Silvertone, aber ich merkte, dass sie Billy mehr bedeutete. Also hab ich die Strat genommen.

BILLY: Von da aus hat sich alles Weitere entwickelt.

GRAHAM: Billy beschäftigte sich ernsthaft mit Songwriting, mit dem Texteschreiben. Er redete über nichts anderes mehr als Bob Dylan. Ich war eher Roy-Orbison-Fan.

Ich glaube, wir hatten beide Sternchen in den Augen – wir wollten die Beatles werden. Aber damals wollten alle die Beatles werden. Erst waren es die Beatles und dann die Stones.

BILLY: Für mich gab es nur Dylan und Lennon. Freewheelin' Bob Dylan und A Hard Day's Night. Das waren einfach ... Ich meine ... die beiden waren meine Vorbilder.

Als Teenager taten sich die beiden Brüder 1967 mit dem Schlagzeuger Warren Rhodes, dem Bassisten Pete Loving und dem Rhythmusgitarristen Chuck Williams zusammen.

WARREN RHODES (Schlagzeuger, The Six): Als Schlagzeuger braucht man eine Band. Das ist nicht wie bei Sängern oder Gitarristen – man kann nicht alleine auftreten. Kein Mädchen hat je zu mir gesagt: »Oh,

Warren, spiel mir den Beat von ›Hey Joe‹ vor.«

Aber ich wollte dabei sein. Mann, ich hatte The Who gehört, The Kinks, The Yardbirds und so weiter. Ich wollte wie Keith Moon sein, wie Ringo oder Mitch Mitchell.

BILLY: Wir mochten Warren auf Anhieb. Und danach war's leicht, Pete zu bekommen. Er ging mit uns in die Schule, spielte Bass bei so einer Highschool-Band, die bei unserem Abschlussball aufgetreten ist. Als die sich auflöste, sagte ich zu Pete: »Komm, steig bei uns ein.« Er war immer echt cool, er wollte einfach nur rocken.

Dann war da noch Chuck. Chuck war ein paar Jahre älter als wir alle und wohnte ein bisschen weiter weg. Aber Pete kannte ihn und schwor auf ihn. Chuck war echt super aufgeräumt – breites Kinn, blonde Haare und so. Wir ließen ihn vorspielen, und er war an der Rhythmugitarre einfach besser als ich.

Aber ich wollte sowieso Frontmann sein, und da wir jetzt zu fünft waren, ging das.

GRAHAM: Wir sind sehr schnell sehr viel besser geworden. Wir haben ständig geprobt.

WARREN: Tagein, tagaus. Ich bin aufgewacht, hab meine Drumsticks geschnappt und bin rüber zu Billy und Graham in die Garage. Wenn ich am Abend blutige Daumen hatte, war's ein guter Tag gewesen.

GRAHAM: Ich meine, was hätten wir sonst machen sollen? Keiner von uns hatte eine Freundin, außer Billy. Alle Mädchen wollten mit Billy gehen. Und ich schwöre, mir kam's vor, als wäre Billy jede Woche in ein neues Mädchen verliebt. Er war immer schon so gewesen.

In der Grundschule hatte er seine Lehrerin in der zweiten Klasse gefragt, ob sie mit ihm gehen will. Mom hat immer erzählt, er sei schon verrückt nach Mädchen auf die Welt gekommen. Und scherzte, dass ihm das noch mal zum Verhängnis werden würde.

WARREN: Wir spielten auf Privatpartys, hier und da auch mal in einer Bar. Das ging ungefähr sechs Monate lang so, vielleicht ein bisschen länger. Wir wurden mit Bier bezahlt. Gar nicht schlecht, wenn man noch minderjährig ist.

GRAHAM: Wir trieben uns nicht immer unbedingt in den, sagen wir mal, nobelsten Läden herum. Hin und wieder kam's wegen irgendwas zu Prügeleien, und man musste aufpassen, nicht ins Kreuzfeuer zu geraten. Einmal spielten wir in so einer Spelunke, und ganz vorne stand einer, der wohl ein bisschen zu viel intus hatte. Der haute plötzlich verschiedenen Leuten einfach so eine rein. Ich kümmerte mich um meinen eigenen Scheiß, spielte meine Riffs, aber dann hatte er's plötzlich auf mich abgesehen! Es ging alles blitzschnell. Bumm. Er lag am Boden. Billy hatte ihn ausgeknockt.

Das hatte Billy schon gemacht, als wir noch klein waren. Da war ich auf dem Weg zum Supermarkt gewesen, als mich ein Junge bedrohte und mir meine wenigen Kröten abnehmen wollte. Billy kam auf uns zugerannt und hat ihn einfach umgehauen.

WARREN: Damals musste man aufpassen, in Billys Hörweite nichts Blödes über Graham zu sagen. Weißt du, Graham war am Anfang gar nicht so gut. Ich weiß noch, einmal haben Pete und ich zu Billy gesagt: »Vielleicht sollten wir Graham ersetzen.« Und Billy meinte: »Sagt das noch mal, dann ersetzen Graham und ich euch alle beide« (lacht). Ehrlich gesagt fand ich das cool. Ich dachte: Na schön, dann halte ich mich raus. Hat mir nie was ausgemacht, dass Billy und Graham dachten, die Band gehört ihnen. Ich hab mich als vorübergehend angeheuerter Schlagzeuger betrachtet. Ich wollte einfach nur Spaß haben und in einer guten Band spielen.

GRAHAM: Inzwischen traten wir so oft auf, dass einige in der Stadt wussten, wer wir waren. Und Billy wurde auch als Leadsänger besser. Er hatte einen Look, weißt du. Hatten wir alle. Wir hörten auf, uns die Haare zu schneiden.

BILLY: Ich trug nur noch Jeans und stand auf so richtig fette Gürtelschnallen.

WARREN: Graham und Pete hatten meistens so enge T-Shirts an, und ich hab immer gesagt: »Ich kann eure Nippel sehen.« Aber sie fanden das cool.

BILLY: Wir wurden für so eine Hochzeit engagiert. War eine große Sache. Eine Hochzeit bedeutete, dass uns ungefähr hundert Leute hören würden. Ich glaube, ich war neunzehn.

Wir hatten dem Paar unseren besten Song vorgespielt. Das war so ein langsamer folky Song, den ich geschrieben hatte, er hieß »Nevermore«. Wenn ich nur dran denke ... wird mir ganz anders. Ehrlich. Er handelte von den Catonsville Nine oder so. Ich hielt mich für Dylan. Aber wir bekamen den Gig. Ungefähr nach der ersten Hälfte unseres Auftritts fiel mir so ein Typ in seinen Fünfzigern auf, der mit einer Zwanzigjährigen tanzte, und ich dachte: Weiß der eigentlich, wie widerlich das aussieht?

Dann hab ich kapiert, dass es mein Dad war.

GRAHAM: Unser Vater war da mit so einem jungen Mädchen, so alt wie wir. Ich glaub, ich hab's zuerst gemerkt, dann Billy. Ich hab ihn anhand der Bilder erkannt, die unsere Mom in einem Schuhkarton unter dem Bett aufbewahrt hat.

BILLY: Ich konnte es nicht fassen. Zu dem Zeitpunkt war er schon zehn Jahre weg gewesen. Angeblich in Georgia. Und jetzt stand das Arschloch einfach mitten auf der Tanzfläche und hatte keine Ahnung, dass da auf der Bühne seine Söhne spielten. Es war so lange her, dass er uns zuletzt gesehen hatte, er hat uns gar nicht mehr erkannt. Weder unsere Gesichter noch unsere Stimmen, gar nichts.

Als wir mit dem Auftritt fertig waren, sah ich ihn von der Tanzfläche verschwinden. Er sah uns nicht mal an. Ich meine, was für ein Soziopath muss man sein, um die eigenen Söhne nicht zu erkennen, wenn sie direkt vor einem stehen? Wie ist das überhaupt möglich?

Da schaltet doch die Biologie ein, meiner Erfahrung nach. Man trifft jemanden und man weiß, ob es das eigene Kind ist. Und wenn ja, dann liebt man es. So funktioniert das.

GRAHAM: Billy hat ein paar von den Gästen über ihn ausgefragt. Wie sich herausstellte, lebte unser Vater nur ein paar Ortschaften weiter und war mit der Familie der Braut befreundet oder so. Billy hat gekocht vor Wut, er meinte: »Der hat uns nicht mal erkannt.« Ich dachte eigentlich, dass er uns wahrscheinlich schon erkannt hat, aber nicht wusste, was er sagen sollte.

BILLY: Das macht dich fertig, wenn sich dein eigener Vater nicht genug für dich interessiert, um auch nur Hallo zu sagen. Ich meine, das war kein Selbstmitleid, ich saß nicht da und fragte mich, warum er mich nicht liebt ... Das war eher: Aha, so finster kann es also zugehen auf der Welt. Einige Väter lieben ihre Söhne nicht.

Da hab ich gelernt, wie ich später nicht sein wollte.

GRAHAM: Außerdem kam er mir sowieso wie ein besoffenes Arschloch vor. Wir konnten froh sein, dass wir ihn los waren.

BILLY: Als die Hochzeitsfeier zu Ende war und alle einpackten, hatte ich ein paar Bier zu viel intus ... Und ich sah so eine Frau, die als Cocktaillkellnerin an der Hotelbar gearbeitet hat (lächelt). Ein wunderschönes Mädchen. Ganz lange braune Haare bis zur Taille, dazu große braune Augen. Ich steh auf braune Augen. Ich weiß noch, dass sie auch so ein kurzes blaues Kleid anhatte. Sie war klein. Und das gefiel mir.

Ich stand da in der Hotellobby, wollte eigentlich zum Transporter. Sie bediente gerade einen Gast an der Bar. Wenn man sie beobachtete, merkte man gleich, dass sie sich keinen Scheiß gefallen lassen würde, von niemandem.

CAMILA DUNNE (Ehefrau von Billy Dunne): Mann, hat der gut ausgesehen ... Schlank, aber trotzdem muskulös, das war immer schon mein Typ gewesen. Und er hatte so dichte Wimpern, strahlte so ein Selbstvertrauen aus. Dazu grinste er breit. Als ich ihn in der Lobby sah, dachte ich: Wieso kann ich nicht mal so einen kennenlernen? Das weiß ich noch.